

Den Herrn im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Bollra & Schumacher.

[40]

„Noch einmal, Herr Josias Ludnow, verzeihen Sie mich mit Ihren ungereimten Anträgen; ich wiederhole Ihnen, ich brauche Ihr Geld nicht; Höhenbiel wird im Besitz der Robnsdorff's bleiben, trotz aller gegenteiligen Machinationen! Und für Sie, Herr Werner Ludnow, gilt dasselbe! Ich bin alt genug, um meine Angelegenheiten selbst zu führen, ich bedarf keines Vormundes. Glauben Sie nur nicht, daß ich nicht wüßte, was hinter Ihrem sogenannten ebelmütigen Anebeniten steckt; auf diese Weise werden Sie jedoch nie zu einer Frau aus dem Hause Robnsdorff kommen; wenigstens solange nicht, als Rodus Freiber von Robnsdorff Herr in diesem Hause ist! Und gestatten Sie, daß ich von diesem meinem Hausrechte Ihnen gegenüber jetzt den ausgiebigsten Gebrauch mache. Ich empfehle mich Ihnen!“

Des Freiherrn Stimme drang scharf auf den Korridor hinaus, wo Frau Henriette angstvoll laufend an der Wand lehnte. Und drang ihr bis ins Herz! War es möglich, daß dieser selbe Mann, den sie bisher so innig geliebt hatte, alle die edlen, weichen, erhabenen Gesühle des Vaters und Vaters verleugnen und opfern konnte für ein Phanton, wie die Aufrechterhaltung eines alten Namens?

Ja, ein Phanton, ein wesenloses, phantastisches Scheinbild war diese vielgerühmte, stolz hervorgehobene Standesephe! Und hatte dennoch Johnhundert hindurch in den Kopfen der Menschen gepulst und ihre Herzen vergiftet zu Haß und Leberhebung gegenüber den anderen, die doch aus demselben Holze geschnitten waren! Und während rings die Welt freiere Luft athmete und alle sich in denselben Sonnenstrahl der Gleichheit wärmten, ging das Hausgepenst hier bei den Robnsdorff's noch immer um und trat alles unter seine Füße, was sich ihm widersteht. Ja, mit blendender Klarheit kam Frau Henriette plötzlich die Erkenntnis: es war gar nicht wahr, was ihr Rodus durch die ganze lange Zeit ihrer Ehe eingeredet und was sie abnungslos geglaubt hatte, die Menschen mit dem Wörtchen „von“ vor ihrem Namen waren nicht andere wie die Volge's, Mertens', Tuppelchen's und Ludnow's schlichtweg; durch ihre Aern vollte dasselbe Blut, in ihren Herzen lebte und webte dasselbe Streben nach Glück, nach Recht; dasselbe Gefühl für Ehre! War etwa durch das Wörtchen „von“ ein neuer, besserer, höherer Mensch aus diesem ehemaligen Viehhändler Herrn Krebs, dem Vater, geworden? Und doch hatte sich jenes Gepeust schon in das Hirn des Sohnes eingenistet und es verwirrt gemacht! Aus dem bürgerlichen Krebs wäre wahrscheinlich ein adthbarer, tüchtiger Mensch geworden, während nun — dieser Herr Krebs von Klein-Kunfelsberge — war er nicht ein ausgemachter Narr?

Aber nach Jahrzehnten würden seine Nachkommen von ihm als dem Ahnherrn ihres Geschlechts in Töne schmeisterlicher Ehrerbietung und tiefen Respekts reden!

Freilich hätte der Adel des Hauses Robnsdorff nicht auf einen Gebiack, sondern auf einem wirklichen, persönlichen Verdienste des Ahnherrn, — derelbe war nach der Ueberlieferung einer der Begleiter Kaiser Maximilians I., auf dessen Brautfahrt zu Marie von Burgund gewesen — aber war dieses Verdienst denn ernstlich so groß, daß ein ganzes Geschlecht sich auf den jüngsten Tag davon zehren konnte, ohne daß es sich erschöpfte? Und — der Ahnherr hatte damals geholfen, trenne Liebe zu vereinigen, während der Enkel im Gegentheil sie auseinanderzureißen strebte. Ja ja, der Ahnherr war in jener Zeit noch nicht adelig gewesen! Aber hatte sich dann der Begriff des Verdienstes nicht in sein entgegengesetztes Extrem verkehrt? Das Hausgepenst, der Vampyr der Standesehre, hatte also in Wahrheit diesen Begriff verkehrt! Und diesem Vampyr, diesem Götzenbild Rodus!

Und diesem Vampyr, diesem Götzenbild Rodus! Und diesem Vampyr, diesem Götzenbild Rodus! Und diesem Vampyr, diesem Götzenbild Rodus!

was Rodus behauptete; er selbst war gar nicht der Herr im Hause! Der Göge war's, auf dessen Altar Frau Henriette ihre Kinder, ihr geliebtes Fleisch und Blut opfern sollte.

Niemals sollte das geschehen! Freilich hieß es: Er soll dein Herr sein! Aber nicht der Göge; dem hatte sie sich nicht anverlobt. Und der Göge sprach aus Rodus! Hier war die Grenze ihrer Unterwerfung, weiter keinen Schritt! Dem Recht des Vaters trat das Recht der Mutter gegenüber — oh, er sollte erkennen, daß sie sich nicht behandeln lassen würde, wie Diana, die Hohenbin, der man die Jungen in den Mühlbach geworfen hatte! Es würde nicht leicht sein, ihm Widerstand zu leisten, nach den langen Jahren der Botsmäßigkeit, des Gehorsams, aber trotzdem — ein anderer Herr mußte ins Haus, oder — das Haus mußte zusammenbrechen!

Alle diese Gedanken waren nicht der Flüchtigkeit eines Sturmwindes über Frau Henriette gekommen; sie hatten, sich ihr selbst unbewußt, in diesen letzten Tagen der Sorge und der Herzangst mächtig und mächtig in ihr herangebildet, um nur bei Rodus' spöttischen, maßlosigsten Worten zum Entschluß zu reifen.

Und so trat sie den beiden Ludnow's, als dieselben das Zimmer des Freiherrn verließen, als eine völlig Umgeandelte entgegen. Sie hatte die Risse und Lücke in dem Fahrgewebe erkannt, das sie bisher getragen, und sie klammerte sich nicht mit Rodus' Egoismus und Selbstüberhöhung an das morliche Wad, sondern sie rettete sich mit all ihrem besten Hab und Gut in den kleinen aber festigsten Anker.

„Sagen Sie mir nichts!“ rief sie mit abwehrnder Handbewegung, als Josias Wiene machte, ihr über die Unterredung zu berichten. „Ich habe alles gehört! Rodus beharrt flarrensinnig auf seinem Standpunkt! Gut! Auch ich habe mir einen gewöhnt, und wir wollen sehen, welcher der feste ist. — Sie haben worhin gesagt?“ wandte sie sich mit blühenden Augen zu Werner. „Daß Sie Ulla lieben! Ist das Wahrheit?“

Er richtete sich auf und sah ihr offen ins Gesicht. „Wahrheit!“ betheuerte er. „Ich glaube Ulla erst seit der Zeit zu lieben, da ich sie wieder sah nach langer Abwesenheit. Aber ich künste mich nicht, Unbewußt habe ich das Bild der Jugendspielerei immer mit mir herumgetragen und . . .“

„Und“ schmitt sie ihm ein wenig herrlich das Wort ab, „haben Sie auch bedacht, daß Sie ein armes Mädchen erwählt haben? — Entgegenen Sie nichts! Ihre Augen sprechen besser, als Worte es vermöchten! Nur noch eine Frage: Sind Sie fähig, für Ulla einen tollen, waghalsigen Streich zu begehen? Einen Streich, über den viele vielleicht spöttisch die Achseln zucken werden, da er gewöhnlich nur von sehr jungen Männern ausgeführt wird?“

„Für Ulla alles!“

„Ich danke Ihnen! Aber vergessen Sie nicht, Werner, daß es eine geäußigte Mutter ist, die Sie darum bittet, die ver zweifelt müßte, wenn Sie nicht als Ehemann an ihrem Kinde hantelt!“

„Gnädige Frau . . .“

„Glauben Sie vielleicht,“ warf Josias fast grob ein, „daß mir der Adel Ehre befehlen könne?“

Sie hörte nicht auf ihn. Ihre Angst trieb sie zu fliegender Eile.

„Ich habe Ihr Wort!“ fuhr sie fort. „Es ist jetzt neun Uhr, um zehn einhalb fährt der nächste Zug aus der Stadt ab, eine Stunde brauchen Sie bis zum Bahnhofs. Sie haben also noch ungefähr fünfundzwanzig Minuten, um Pferde und Wagen zu besorgen. Nehmen Sie die schnellsten Pferde, es könnte sein, daß Sie verfolgt würden, und . . .“

Werner sah sie erkannt an.

„Ich verzeihe Sie nicht, gnädige Frau!“ flammelte er verwirrt. „Was soll ich . . .“

nochmals vollert und durch Sortirmaschinen nach der Größe geschieden. Manhiere nehmen endlich die tollbare Last auf ihren Rücken, um sie über Berg und Thal zur nächsten Eisenbahnstation zu bringen, von wo sie aus ihrer schönen Heimat den Weg in die weite Welt finden.

Eine New Yorker Winterröhle. Eine der vornehmsten Opiumhöhlen, die der Madame Goldie Smith in New York wurde dieser Tage von der Polizei aufgehoben. Hierzahl Männer, lauter Geschäftsleute, Künstler und Journalisten mit qui klingenden Namen, welche die Polizei geseim hält, wurden verhaftet. Außerdem fielen der Polizei auch Madame Goldie selbst, ein süßig schönes Weib, und drei andere schöne junge Frauen in die Hände. Anstellungen für die Opiumraucher im Wertes von 15,000 Dollars wurden mit Beslag belegt. Von der „Höhle“ selbst, wie sie bei der Ueberwältigung gefunden wurde, giebt ein Eingeweihter folgende Schilderung: Ein junges Weib in orientalischer Kleidung, mit verschleierte Gesicht, von dem nur die großen schwarzen Augen sichtbar sind, hebt den schweren seidenen Vorhang, welcher das Empfangszimmer von dem Korridor trennt, und läßt den Besucher sich mit auf der Brust gestreuten Händen tief verneigend ein treten. Der Fuß tritt tief in die weichen perfischen Teppiche. Lautlose Schritte berührt in dem großen, hohen Zimmer. Das Tageslicht ist durch schwere Vorhänge am Eindringen verhindert. Anstatt der Tapeten bedecken farbige, künstlerisch gefärbte Lächer die Wände. An langen Ketten herabhängende Ampeln mit bunten Gläsern verbreiten mattes Licht. In der Mitte des Zimmers steht ein verdecorirtes Tisch; auf ihm befindet sich ein Vasein, in dem ein Feuer glüht und knistert, und dem woblriechende, süß behaltende Dufte entströmen. Musik, laut und rauchmüßig, scheint durch die Decke des Zimmers zu dringen. Rings an den Wänden befinden sich edle, mit kostbaren Teppichen und Kissen bedeckte niedrige orientalische Divans, und an den Kopfenden derselben stehen kleine gefirnigte Tischchen, auf denen sich edle, ungefügte Weisen mit sonderbaren Nauchgeschmacks über oder Margeltes, Wasserkrüge, befinden, und neben jeder dieser Weisen steht ein kleines brennendes Oellämpchen. An jedem Divan ist ein dreibeiniger, bunt bemalter, ägyptischer Stuhl angebracht, um selbst das matte Kinnelicht von dem auf dem Divan Liegenden abzuhalten. In dem Zimmer herrscht Tobentille; ungehört sitzen dort die jungen Männer, theils schlafend, theils vor tief hinlauernd oder an den Weisen, vor denen ein widerlich süßer Rauch aufsteigt, laugend. Drei orientalische gekleidete Frauen gleiten lautlos im Zimmer umher. Bald zünden sie eines der Oellämpchen an, bald machen sie sich an den Weisen zu schaffen oder bringen den eben erwachten Schläfern kleine Tassen mit Sorbet oder schwarzem Kaffee.

Unter sich. Er sterb Arzt: „Wie geht es dem alten Peter, den Sie behandelten?“ Der sterb Arzt: „Er ist getrunken geworden, um einige Tage länger, als ich — bezeichnen hatte!“

Matthiätsche Kapit. Bea meter: Der Brief ist zu schwer, da muß noch eine Karte drauf. — Köchin: „Dann wird er ja noch — schwerer!“

Wohlfahrt. Sonntagsjäger: „... neulich hab' ich grab' ins Schwarze getroffen.“ — Förster: „So, haben Sie denn Sägelein mit — weißem Centrum?“

Moderne Anthologie.

Gewitterregen.

Durch den heißen Himmel rollen Graue Wolken, regenschwer; Fernes, mattes Donnergerollen Kracht schallt vom Berge her. Große, warme Tropfen nehen Tränenreicher die durst'ge Au; Hell durch dunkle Wolfenstehen Licht ein Frieden Himmelsblau. Funkelein in dem Sonnenlaube Raucht der Regen, schwer und dicht; Farbenblühend von dem Laube Säubt es sprühend in das Licht. Schlierenbügel in dem Regen Weilt des Stromes süße Ahr; Durch den lichten Willenliegen Handt die gelbe Abendglüh.

Hauschwer von den Gräsern gittern Tropfen klühend in den Sand, Hell in hallenden Gewittern Lacht die Laine durch das Land. Sonnenhut und schwärze Broden Sinken dampfend auf das Feld — Und ein süßer Göttesodem.

Wald equand durch die Welt.

Maurice Weinhold von Stern.

Dienerchaft befinden. Im Vorderer ist ein Museum von Statuen und anderen Kunstgegenständen untergebracht. Im Eingange zu den Museumsräumen liegt eine kleine, aber prachtvoll gearbeitete Statue, die einen lebenden Javanen darstellt und die Andeutung trägt: „Der den Märtyrertode leidende Javane.“ Eine der Haupt — König — unterem heiligen Vater Bis IX. Das erste Etodwerk enthält einen großen erst jüngst neu ausgestatteten Empfangssaal, von dem aus man zu den anderen Zimmern gelangt. So liegt rechts ein Zimmer für den Leib-Kammerdiener des Papstes. Dem Eingang gegenüber liegt der Thronaal, der in außergewöhnlichen Fällen als Audienzsaal dient; links von diesem ist ein kleiner Gang, der zu einem Geheimkabinett führt, in dem der Papst Kardinalen und Prälaten empfängt, weiter nach links befindet sich das Studierzimmer des Papstes, das mit dem Schlafzimmern, in dem nur ein eiserne Schreibtisch steht, durch eine Thüre verbunden ist. Auch das Speisezimmer ist sehr einfach möblirt und erst in diesem Jahre mit dem notwendigen Hausgeräth ausgestattet worden. Das Lusthaus wird von einer Mauer umgeben, an der Vorderseite bemerkt man eine laibne Loggia. Der Eingang hat die Gestalt eines erdnen Amphitheaters. In der Mitte befindet sich ein Springbrunnen mit zwei Brunnen, die das Wasser in kreisförmigen Strahlen emporheben. Der Loggia gegenüber befindet sich der große, Medici-Park und inmitten derselben eine schöne, von zierlichen Gärten umgebene Fontaine. Der ganze Park ist mit zierlichen Staud und mit Wollkisten geschnitten. Das Lusthaus liegt im Osten am Fuße des großen vatikanischen Parks, die Ansicht ist außerordentlich und umfaßt die ganze Gegend bis zum Monte Mario. Der Papst ließ von seinem Palaste bis zum Sommerhäuschen eine neuene Straße führen, die durch ein Landwäldchen läuft. Längs dieser Straße trifft man zuerst die Schwärze der Schwärze, dann die Schwärze der Schwärze, nachdem der Papst im Park die Weisse gesehen, läßt er sich gegen 4 Uhr in einer Sänfte in den Garten tragen, von wo aus er sich im geschlossenen Wagen direkt nach dem Lusthaus begibt. Nach dem Frühstücke gewöhrt er den Kardinalen, Prälaten und mandmal auch den Gelehrten Audienz. Nach der Audienz wird ihm ein behaltendes Willagessen aufgetragen, dann schlief er bis gegen 4 Uhr, wäher ruht und arbeitet er. Gegen Abend macht er einen kurzen Spaziergang oder eine Spazierfahrt und kehrt dann in den vatikanischen Palast zurück. Diese Zeitvertheilung gilt natürlich nur, wenn der Papst im Lusthaus Wohnung nimmt, was er in diesem Jahre noch nicht gethan hat. Es heißt, daß er am 24. d. M. zum ersten male das Lusthaus betreten werde.

Der Kaffeestrauch. Von der Kaffeestaud entwirft ein Reisender, welcher vor einiger Zeit einen Freund in Mexiko besucht hat, folgende höchst interessante Schilderung: Bereits im zweiten Jahre nach dem Verspflanzen trägt die junge Kaffeestaud einige Beeren, und vom dritten an ist sie sammtlich voll tragfähig und liefert dann jährlich je nach der Güte des Bodens und der Sorgfalt der Kultur zehn und mehr Jahre reicher Ertrag, den man bei Görden auf etwa mehr als ein halbes Hund im Durchschnitt für jeden tragfähigen Baum schätzt, während man in anderen Gegenden, wo man weitausläufiger pflanzt und mehr Staudenbau braucht, auf 1-2 Hb. jährlich rechnet und dem Kaffeestaud auch eine längere Lebensdauer zuschreibt. Sorgfältige Pflegehaltung der Pflanzungen von Unkraut und zeitweiliges Zurückschneiden ist selbstverständlich Voraussetzung guter Erträge, doch fehlt es an billigen Arbeitskräften hier so wenig wie in den anderen Kaffeepflanzen des Mexiko. Die Ernte beginnt gewöhnlich im Oktober rechnet man auf den Anfang der November, die dann bis Ende März dauert, während in den heißen Bezirken Bortoricos und Venezuela ein schnelleres Reifen und kürzere Erntezeit die Regel ist. Die Reuerte liefert noch nicht völlig reife Beeren, die schwer zu verarbeiten sind. Je zwei von den wohlbekannteren, platten Bohnen heden in einer heilighen Weere, die voll glänzend, wenn sie reif ist, kleinen Körnern ähneln und ohne Schale in nicht gebräugelten Weeren an den jungen Trieben der schön belaubten Verzäufen, die Bohnen von der Hüße zu trennen und zu reinigen, besteht darin, daß man die Beeren auf weiten Matten vor den Gärten in der Sonne trocknet läßt, dann in großen Holzfüßen, ausgehöhlten Baumstämmen, durch Stampfen von den Hüßen bereit und nachher durch Webel die Spreu befreit, die der Wind nicht freiwillig mitnimmt. In den neuere, gut eingerichteten Trockenplätzen unter regelmäßigem Umrühren ist etwa vier Wochen getrocknet und dann mit Maschinen gereinigt, die Haupternte wird direkt in die Reinigungsmühlen gebracht, dort von den heilighen Schalen getrennt, dann in großen, ausgemauerten Becken in vielem Wasser einer 12 stündigen Währung ausgeleht, um die Galleerichtigkeit von den Bohnen zu lösen. Die so gewaschenen Früchte werden auf den Trockenplätzen oder in besonderen Trockenöfen verhältnismäßig schnell getrocknet, dann

Bei die Rektion verantwortlich: West Berlin in Halle.

Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. S. 6.



Josias schlug ihm lachend auf die Schulter.
 „Na, höre mal, mein Junge! Wir wäre in deinen Jahren das Verhältniß schneller ausgefallen. Merkt du denn nicht, daß du auch einmal so eine Art von Raubritter spielen, daß du deinen Verzeugsack entführen sollst?“
 „Ja, entführen!“ fiel Frau Henriette energisch ein. „Nach England! Um sich dort mit Alla trauen zu lassen. Alla's Papiere besitze ich sämtlich, eine Bänder hab' ich auch, also erwarten Sie uns spätestens in einer halben Stunde vor Ihrer Haustür! Und nun fort!“
 Sie schob ihm mit ihren beiden zitternden Händen nach der Haustür.

Josias hätte beinahe laut aufgebuhelt.
 „Ah, das wird ihn packen!“ lachte er händeringend vor sich hin. „Das wird ihm den Hochmuthsteufel austreiben! Bravo, Frau Henriette, bravo! Sie sind ja ein zweiter Karl der Große, oder wer es war, der da den Knoten in Dingsda entzweit, den niemand zu lösen vermochte! Haha! Brrr! Sein Gesicht möcht' ich sehen, wenn er es entdeckt! Er wird wieder 'mal bis fünfundsiebenzig zählen müssen!“
 An der Haustür blieb Werner plötzlich stehen.
 „Es geht nicht, gnädige Frau,“ murmelte er verlegen; „es geht wirklich nicht!“

„Es war als könne Frau Henriette's jahrelang unterdrückte Willenskraft gar nicht genug überherrschen.“
 „Es geht nicht?“ rief sie unglücklich. „Warum geht es nicht? Wenn ich als Mutter Sie bitte...“
 „Entführen Sie meine Tochter...“ fiel Josias ein.
 „Gerade um Alla's willen darf ich's nicht!“ entgegnete Werner fest und in seinen auf Frau v. Rohnsdorff gerichteten Augen lag die ganze schlichte Geradschheit seines ehrlichen Charakters.

„Wenn Alla meine Frau ist, wird sie gezwungen sein, mit mir hierher zurückzukehren. Würde sie nicht unglücklich werden bei dem Gedanken, daß die bösen Jungen hinter ihrem Rücken flüchten und lächeln, weil sie nicht in der herkömmlichen Weise aus dem Hause ihres Vaters in das ihres Mannes hinübergegangen? Und ich will, daß meine Frau vor niemand zu erröthen braucht!“
 Frau Henriette trat einen Schritt von ihm zurück und wurde bleich.
 „Er hat recht!“ stammelte sie bestürzt. „Alla würde es nicht ertragen. Aber sie darf nicht hier bleiben, heute noch muß sie fort. Sie waagt es nicht, Rochus zu widersprechen. Und morgen ist es vielleicht zu spät! Du mein Gott, was soll ich mir thun? Was soll ich mir thun?“

„Sie lief mit kurzen Schritten auf und ab und rang die Hände. Und für einen Augenblick kam ihre alte Jaghaftigkeit wieder über sie. Dann fand sie sich zurück.“
 „Sie müssen einen älteren Schatz haben, die Weiden!“ rief sie und blieb plötzlich vor Josias stehen. „Und Sie, Josias, Sie müssen dieser Schatz sein, Sie müssen mit uns gehen!“
 Josias fuhr in die Höhe und lachte laut auf.
 „Ja? Um Gottes Willen, Frau Henriette, was habe ich Ihnen getan, daß Sie mich so strafen wollen? Das ist reinweg unmöglich! Erstens dürfen wir die Mühle doch nicht ganz ohne Aufsicht lassen, zweitens — ich bin schon damals jectant geworden, als ich mal nach Helgoland fuhr, was würde erst daraus werden, wenn's gleich bis England ginge! Und drittens, was den Schatz anbetrifft: ich kann das Gethue und Gefühle und Augenverdröhen absolut nicht ertragen! Und das verbietet Sie den beiden 'mal! Es wäre eine Barbarei, ich immer als die der spanischen Inquisition! Ich müßte also in einem anderen Wagon fahren und —“

In Frau Henriette's sonst so sanften Augen blitzte es entschlossen auf.
 „Sie wollen also nicht?“
 „Ja, kann nicht!“

„Ah!“ — sie athmete ein paar mal schnell und geatmet; dann stieß sie es entschlossen heraus — „nun denn, so Jahre ich selbst mit!“

Den beiden Ludwigs, Vater und Sohn, entsprach derselbe Ausdruck des Staunens.

„Sie selbst, gnädige Frau?“
 „Ja! Ja!“ drängte sie wieder sieberhaft. „Es bleibt dabei! Und nun eilen Sie! Schon wieder zwei Minuten verloren! In zwanzig Minuten! An Ihrer Haustür!“
 Werner stürzte so schnell fort, daß Josias ihn kaum einzuholen vermochte.

„Blitz-Dagel-Stern-Amis, Junge,“ rief der Alte, ihm am Arme fassend, „bist du ein beneidenswerther Kerl! Solch eine Schwiegermutter! Weiß Gott, ich auf meine alten Tage, ich führe mit direkt bis nach England und noch weiter, wenn diese famose Frau Wittwe wäre!“

„Aber nein, Herr Baumeister, Sie dürfen noch nicht gehen!“ sagte Litta zu Gerhard Waldeck, der sich ihr genähert hatte, um Abschied zu nehmen. „Warten Sie nur noch eine halbe Stunde; Sie werden bis dahin hoffentlich eine kleine Ueberreicherung erleben!“

Sie hatte es in einem lebenswürdigen Tone gesagt, und ihre Augen hatten ihn seltsam, fast schadenlos trümpfend angeblickt, während ihre Lippen doch zuckten und ihre Hände bestig den Hächer bewegen mußten, um ihr Zittern zu verbergen.

„Eine Ueberreicherung?“ machte Waldeck fast verlegend kühl. „Bleibst eine Verlobung?“

„Wer weiß!“
 „Ihre Verlobung, gnädiges Fräulein?“
 „Wer weiß! Wer weiß!“

„Ja, wer wußte es! Baumeister Waldeck jedenfalls wußte es nicht, warum er blieb. Aber er blieb.“

„Haben Sie bereits mit ihr gesprochen?“ fragte der Freiherr währenddessen Herrn von Kuntelsberge.

„Dewiß! Habe ich!“
 „Und was hat sie Ihnen geantwortet?“
 „Ja!“ hat sie desakt! Sie können ihr dratuliren, Papachen!“

Der Freiherr drückte ihm die Hand und sein Gesicht glänzte.

„Dann kann ich also nachher proklamiren?“ fragte er weiter.

„Dewiß! Proklamiren wir! Und dann werde ich an Papa telegraphiren? Doch, er wird sich tollsoll freuen!“

„Aber, hm, ich sehe sie ja nicht!“ murmelte Herr v. Rohnsdorff, seine Blicke im Saale umherzuschweifen lassend. Sollte sie noch oben sein?“

Er wandte sich zum Ausgang.
 „Da ist sie ja!“ rief ihm Herr von Kuntelsberge nach, auf Litta deutend. „Dort spricht sie mit Baumeister Waldett!“

Der Freiherr hörte ihn nicht mehr. Landrath Graf Sternberg, ein wenig beschwipst, hatte ihn aufgehalten mit seiner lauten, lachenden Stimme.

„Rochus, alter Freund,“ hatte er gerufen, „wohin schon wieder? Du läufst ja immer raus und rein, Mensch! So bleibe doch 'mal endlich sitzen!“

Herr von Rohnsdorff beugte sich lächelnd an sein Ohr.
 „Ich will nur meine Frau und Alla holen!“ flüsterte er. „Weißt du, es giebt vielleicht noch etwas Besondere. Versteht eine Art von freudigem Ereigniß! Und das macht immer ein wenig Unruhe, bis es erledigt ist!“

„Freudiges Ereigniß?“ lachte der Landrath. „Kannst du es mir nicht jetzt gleich mittheilen?“
 „Noch nicht! Später! In einer halben Stunde hoffe ich!“
 (Fortf. folgt.)

Befanntmachung des Doktors mochte, war ein Telegramm aus Hannover an denselben eingetroffen, das ihm eingehendigt wurde, als ich mich (oben) von ihm verabschiedet hatte. Mit dem unerkümmerten Telegramm in der Hand war er dann sogleich auf sein Zimmer geläufig. Nach kurzer Weile hatte er die Damen von der Terrasse zu sich gerufen. Dann hatte man von außen heftiges Rufen und lautes Weinen vernommen. Später hatte der Doktor noch einen Abendmahl bestell. Die Damen aber hatten gar nichts gehalten. Dann waren alle drei zur Küche gegangen. Am Morgen genoss sie sehr früh Kaffee verlangt. Und dann war das junge Fräulein plötzlich vermißt worden. Ueberall in Haus und Hof hatte man sie gesucht — vergeblich! Und nun war der Doktor mit seiner Schwelger aufgebrochen, um sie auswärts zu suchen.
 Diesen Bericht schloß der Oberkellner mit den Worten: „Sehen Sie, mein Herr, ich weite, um was Sie wollen, daß das eine richtige Liebesgeschichte ist! Der Zimmerkellner hat nämlich gestern Abend beim Gezeihen gehört, wie das Fräulein zur Tante gelangt ist. O laßt mich! Ich kann nicht! Morgen nicht und niemals!“
 Sie hat das auf Holländisch gesagt; aber der Zimmerkellner versteht das, er ist aus der Rheinprovinz von der holländischen Grenze.“

Da stand ich nun bestürzt und wußte nicht, was ich thun und lassen sollte. Wie anders wäre wohl alles gekommen, wenn ich gehen dreißig und — wahr gehandelt hätte. Das peinigte mich sehr. Und hätte ich nicht recht gut sagen können: „Es gefällt mir in Ihrer Gesellschaft so gut, daß ich noch bleiben möchte; lassen Sie mich doch morgen eine Partie dahin oder dorthin machen!“

Als ich so kam, hörte ich plötzlich vom Hofe aus die Stimme des Doktors. Er bestellte eilig Wagen und Pferde. Das Fräulein war noch nicht gefunden. Die Tante zerfiel in Thränen.

Sobald mich der Doktor gewahr wurde, kam er mir mit Zeichen des höchsten Erstaunens entgegen: „Sie hier, mein Herr? Was hat das zu bedeuten? Wissen Sie etwas von meiner Tochter?“

„Ja,“ zog den Aufgeregten zur Seite und hat ihn um eine kurze Unterredung unter vier Augen. Wir traten in eine Laube und hier sagte ich etwa so: „Ich weiß nichts von Ihrer Tochter, was Sie nicht auch wissen. Aber ich interessiere mich für sie — mehr als Sie denken können. Deshalb bin ich gestern nicht abgereist, und nun, da ich heute zu Ihnen komme, finde ich Sie ja noch anders, als ich erwartet hatte. Ich bitte, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, wie alles zusammenhängt, und was alles dies bedeutet!“

Diese Worte, im Drange der Gefühle mehr hervorgehoben als geerdet, brachten auf den weitersehenden Mann und menschenkundigen Arzt eine Wirkung hervor, wie ich sie nicht erwartet hatte.

„Er lächelte! — Und dann sagte er mit heltem Ernst: „O mein Herr Born, Sorgen Sie nicht um meine Tochter! Sie ist nicht fortgegangen, um nicht wiederkommen; das wäre ganz unmöglich! — Auch suchen wir sie nicht aus einer großen Sorge um ihr Wohl oder gar ihr Leben, sondern — sondern — nun, ich darf es Ihnen wohl im Vertrauen sagen: „Sehen Sie, es will da heute von Hannover her ein Fetter kommen, um sich ihr Vorwort zu holen, und den mag sie nicht. Weil es nun ein Bletter ist und ein ganz guter Mensch dazu, so mag sie ihm das auch nicht sagen, und darum, da er um die unverständliche Kindesleipf daanweglaufen und läßt uns allein nun den Bletter empfangen, denn der wird in einer Stunde etwa eintreffen. Sie wird sich schon wieder empfinden, denn, sehen Sie, mein Mädchen läuft ihren Eltern nicht davon, und anhand läßt sie sich auch nicht, sie weiß sich schon zu vertheidigen“, — ja so sagte er zu „vertheidigen“ — nur wenn ihr etwas ins Gemüth geht, dann ist sie zärtlich oder ich — wie ein Weib, wie eine Gemme. Gut! — Aber wenn nun jetzt der Bletter Leopold hier ankommt, — was sollen wir mit ihm anfangen? und vor allen Dingen, wie sollen wir allein ihn wieder los werden?“

„Sie können sich denken, daß ich mit diesen Eröffnungen sehr zufrieden war; ja mehr als das: ich war beruhigt, selig beruhigt, und in diesem Zustande hatte ich die edle Dreistigkeit, die in Vertrauen eigen zu sein pflegt. Ich sagte:

„Herr Doktor, würden Sie mir erlauben, um Ihre Tochter zu werben und glauben Sie, daß ich bei Fräulein Klara nicht wie der Bletter Leopold auf einen Widerstand stoßen würde?“

„Da blühte nicht der Gute mit feuchten Augen an, und don seinen Lippen perlten die Worte des edelsten Vaters von der Welt.“

„O mein theurer Herr Born, ich kenne mein Mädchen zu gut,“

um nicht von den Reanigen ihres Herzens Bescheid zu wissen. Kein Wort habe ich mit ihr über Sie geredet: es war gar nicht die Zeit dazu vorhanden, denn getreten oben fanden wir eine Decke über die Ankunft des Bletters vor, und da hatte ich genug zu thun, um ihr klar zu machen, daß sie sich verheiratet betrogen müße, was nun doch nicht gefiel. Aber trotzdem weiß ich, daß Sie einen Eindruck auf sie gemacht haben, wie vor dem kein anderer Mann. Ich kamte Sie durch meinen Freund H. und dessen Frau, und nun habe ich Sie persönlich kennen gelernt. Werden Sie gefasst um mein liebes Kind. Der Bletter habe ich Klara nicht aufbringen wollen. Freilich würde ich ihr denselben nicht verweigern, wenn ihr Herz für ihn gesprochen hätte; aber als Arzt muß ich ein Feind aller Verbindnisse zwischen so nahen Verwandten sein.“

„Ueber mich kam es plötzlich wie eine Erleuchtung. Der bestellte Wagen stand zur Abfahrt bereit. Ich sagte:
 „Nun aber lassen Sie mich, mich allein das Gefährt bemerken, und widmen Sie sich ruhig Ihrem Gaste!“ Er nickte. Ich stieg ein und befohl dem Kutscher, den Burgberg hinauf zu fahren.“

Als ich oben angekommen war, schickte ich den Wagen sofort zurück und gab dem Kutscher die Weisung, am Fuße des Berges zu halten und mich dort zu erwarten. Dann beschritt ich den Pfad, den ich getreten abwärts ging, und dann bog ich ein in den Holzweg, auf dem ich mit Klara zusammengetroffen war. Der Mittag war nahe, heiß brannte die Sonnenhitze vom Himmel herunter. Kein Blatt regte sich, die Natur war wie in Erz geflossen. Kein Laut war zu hören, alles still ringsum. Am von fern erklang die Glocke einer Turmuhre oder ein Eisenbahn-Signal. Leise und langsam, aber unendlich sehr zuverlässig schritt ich voran. Da an einer letzten Biegung des Weges mußte ich stehen bleiben, um das Wunder zu betrachten, das sich vor mir aufthut. Im Schuß eines Gebirgs, auf einem großen quadratischen Steine lag Klara unter einem breiträndigen Strohhute. Ihr Gesicht war geradeaus in die Ferne gerichtet, ihre Hände unspannt das linke, etwas emporgeschogene Knie, über dem sich das helle Sommergemach tröstete. So wie ich sie dort sitzen sah, habe ich sie später gesehnet, nur für mich!“

Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

„Ein leichter Windstoß streich über den Boden und durch die Gebirgskette, trübte die Schattflächen, kamen in Bewegung und kleine Steinechen rollten hinab. Da wandte sie das Gesicht auf und wurde mich gewahrt. Sogleich erhob sie sich, als ob sie mit entzogenen wollen; dann aber, wie unwillkürlich, blieb sie stehen. Ich schritt ihr entgegen und reichte ihr schweigend die Hand, die sie rasch ergriß und leise drückte. Dann sagte sie: „Ich wußte, daß Sie bald wiederkommen würden!“ — Und ich antwortete: „Ich wußte, daß ich hier finden würde!“ Und dann zog ich sie an mich, und sie wehrte nicht; willens lag sie an meiner Brust, und ein langer Kuss vereinigte uns für immer.“

Auf dem Holzwege.

Novelle von G. Emil Wartschel.

Als ich mich am nächsten Morgen — nicht zu früh und nicht zu spät, wie ich meine — nach Herrn Doktor von Kemint in dessen Hotel erkundigte, da erzählte mir der Oberkellner, der Herr Doktor und das ältere Fräulein, dessen Schwelger, hätten vor einer Stunde ihr Logis verlassen und — wo — hier flohte die dienstlichste Rede. Natürlich fragte ich sofort nach dem jungen

Fräulein. Da suchte der Mensch die Absicht und machte ein sehr verlegenes Gesicht. — Schon wollte ich ihn hart ansetzen, als mir etwas Besseres einfiel; ich nahm ihn vertraulich an die Seite und drückte ihm ein großes Geldstück in die Hand. Das half, und ich erfuhr nun alles, was er wußte und wissen konnte.
 Am Abend zuvor, während ich am Abgang des Burgberges die

Bunte Zeitung.

Die Sommerwohnung des Papstes. Ueber die Sommerwohnung des Papstes schreibt ein Rombeischer: Heute früh hatte ich Gelegenheit, die Sommerresidenz des Papstes, die insolge der in dem kleinen Palaste vorgenommenen Renovirungen und Ausschmückungen ein wahres Schmuckstück geworden ist, zu besichtigen. Das Aufstehen wurde im Jahre 1860 von dem Baumeister Pietro Nardio auf Befehl des Papstes Pius IV. aus dem Hause der Medici erbaut. Im Jahre 1823 ließ Leo XII. das Aufstehen umbauen; aber bevor die Arbeiten vollendet waren,

ward er. Es verdient erwähnt zu werden, daß Leo XII. der erste Beschauer des Bräters Ricci war, in dieser hat aus Dontherrkeit gegen seinen Wohlthäter gleichfalls den Namen Leo angenommen, als er Papst wurde. In den ersten Jahren seines Pontifikats glaubte Leo XIII., daß seine erhellte Gesangschaft bald aufhören würde, und daß er in Castelgandolfo oder in Subiaco würde Sommeraufenthalte nehmen können, erst als dieser Traum zertrümmert war, zog er Klagen aus dem Aufbaue des Papstes Medici. Das Aufstehen besteht aus Kellern, die als Kuchens Speisekammern u. s. w. dienen, aus einem Barriere und aus einer bedeckten Loggia, in welcher sich die Zimmer für die

